

## Wirtschaftswachstum

### Auch eine Frage der Bildung

Die Wirtschaftskraft leidet hierzulande nicht nur an der viel zitierten Reformschwäche in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, sondern auch daran, dass aus der Bildung kaum Impulse kommen: Der Qualifikationsstand der Beschäftigten blieb in den neunziger Jahren nahezu konstant. Damit hat das Bildungssystem längst nicht so viele qualifizierte Menschen hervorgebracht, wie für eine florierende Volkswirtschaft erforderlich wären. Andernorts wurde diese Quelle des Wohlstands weitaus kräftiger angezapft: In Finnland, Schweden, den USA, Italien, Kanada und Frankreich steigerte die höhere Qualifizierung der Beschäftigten das jährliche Sozialprodukt im vergangenen Jahrzehnt pro Einwohner um 0,3 bis 0,6 Prozentpunkte. In Großbritannien beflügelte die bessere Ausbildung der Beschäftigten das Pro-Kopf-Wachstum Jahr für Jahr sogar um fast 1 Prozentpunkt.

Damit das Ausbildungssystem in Deutschland endlich aus den Puschen kommt, sind die Bildungsweichen neu zu stellen. So gilt es als ausgemacht, dass akademisch gebildete Eltern die Lesekompetenz des eigenen Kindes deutlich steigern. Damit künftige Generationen bessere schulische Startchancen erhalten, muss der Akademikeranteil erhöht werden. Er liegt derzeit in Deutschland bei 15 Prozent, in den USA dagegen bei 31 Prozent. Darüber hinaus ist in den Schulen auf ein ausreichendes Lektüre-Angebot zu achten. Nach der PISA-Studie tun sich vor allem Schüler in solchen Schulen schwer, in denen Lehrmaterial fehlt. Auch die Versorgung mit Lehrern und eine stärkere Präsenzpflcht spielen für den schulischen Erfolg eine tragende Rolle. Last not least sollte Schulen eine höhere Entscheidungsfreiheit beim Angebot an Kursen und Inhalten eingeräumt werden, weil dadurch die Kompetenz der Schüler gesteigert wird.

**Gesprächspartner im IW:** Dr. Axel Plünnecke, Telefon: 0221/4981-701



# Auch eine Frage der Bildung

**Seit Mitte der neunziger Jahre stottert der deutsche Wirtschaftsmotor gewaltig – im Wachstumsranking der OECD-Nationen belegt die Bundesrepublik Deutschland einen hinteren Platz. Die Lasten der deutschen Einheit, die Alterung der Gesellschaft, das ständige Aufschieben dringend notwendiger Reformen – für die schwache Performance gibt es viele Gründe. Die Wirtschaftskraft leidet nicht zuletzt auch darunter, dass aus der Bildung kaum Impulse kommen: Der Qualifikationsstand der Beschäftigten hierzulande stagniert. Andere Länder haben diesen Quell des Wohlstands besser ausgeschöpft.\*)**

Während viele Industrienationen in den neunziger Jahren durchschnittliche Pro-Kopf-Wachstumsraten von knapp 2 Prozent hinlegten – die US-Wirtschaft packte sogar fast 2,5 Prozent pro Jahr drauf –, bewegte sich zwischen Elbe, Oder, Rhein und Donau herzlich wenig: Zwischen 1991 und 2000 konnte die Wirtschaftsleistung je Einwohner im Schnitt nur um 1,3 Prozent gesteigert werden – nur in der Schweiz und Japan war es noch weniger.

Die Deutschen haben folglich eine steile Talfahrt vom Wohlstandsgipfel hinter sich: Europas einst führende Wirtschaftsnation rutschte beim Pro-Kopf-Output von Platz sieben des OECD-Rankings im Jahr 1992 über Platz zwölf 1998 auf Rang 14 im Jahr 2000 ab. Im Jahr darauf musste der deutsche Michel gar mit Platz 16 vorlieb

nehmen, und 2002 dürften sich die Teutonen noch einmal um einen weiteren Platz verschlechtert haben.

Zwar läuft der Konjunkturmotor derzeit weltweit auf Sparflamme, und viele Gründe für die hiesige Flaute kann inzwischen fast jeder Gymnasiast herunterbeten. Vor allem die unerledigten Reformaufgaben in der Wirtschafts-, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik sind ursächlich für die deutsche Wirtschaftsmalaise.

Es gilt aber noch andere Reform-Stellschrauben zu drehen, die derzeit mehr oder minder fest angezogen sind (Grafik):

- **Fehlender Nachwuchs.** Die Deutschen, vom Dosenpfand bis zur Öko-steuer streng um Nachhaltigkeit bemüht, tun sich mit der Einhaltung des Generationenvertrags schwer. Vor allem die gut ausgebildeten jungen Frauen ent-

scheiden sich lieber für die Karriere als fürs Kind – neben dem Trend zur Single-Gesellschaft ist dies auch eine Reaktion auf das Fehlen von ganztägigen Betreuungsangeboten für die Sprösslinge. Die Folge: Der Anteil der 15- bis 64-Jährigen – also der Erwerbsfähigen – an der Gesamtbevölkerung ging im vergangenen Jahrzehnt leicht zurück. In Deutschland kostete dies im Durchschnitt der neunziger Jahre pro Jahr einen Zehntelprozentpunkt des Pro-Kopf-Wachstums. In der Riege der 30 OECD-Länder haben lediglich Luxemburg, Japan, Belgien, die Niederlande, Italien und die Schweiz größere Nachwuchsprobleme.

- **Geringere Erwerbsbeteiligung.** Der Anteil der Erwerbstätigen an allen 15- bis 64-Jährigen sank in Deutschland im vergangenen Jahrzehnt. Die großzügig gewährten Frühverrentungen während der neunziger Jahre, aber auch diverse Arbeitsmarkthemmnisse taten ihr übriges. Irland, die Niederlande und die USA konnten die Erwerbstätigenquote im gleichen Zeitraum deutlich ausdehnen – in den USA machte dies immerhin 0,4 Punkte des durchschnittlichen Pro-Kopf-Wirtschaftswachstums aus.

- **Stockende Produktivität.** Auch hier schneidet Deutschland schlecht ab. Die Produktivität stieg je Erwerbstätigen im vergangenen Jahrzehnt durchschnittlich um lediglich 1,4 Prozent pro Jahr – in den USA waren es gut 1,8 Prozent.

Für die Entwicklung der Pro-Kopf-Produktivität spielt dabei zum einen eine Rolle, wie der Output durch verbesserte technische Produktionsmöglichkeiten gesteigert werden konnte. Zum anderen kommt es darauf an, wie sich der Stundeneinsatz entwickelt hat.

Etwas anders sieht die Sache daher aus, wenn man auf die Arbeitsleistung je Stunde abstellt. Die Stundenproduktivität hat sich in Deutschland stärker verbessert als in anderen Nationen:

**Je Arbeitsstunde gerechnet stieg die Produktivität im Durchschnitt der neunziger Jahre um etwa 1,8 Prozent.**

Wirtschaftsentwicklung: Mehr Bildung, mehr Wachstum						
	So viel Prozentpunkte erklären sich durch Veränderung ...					Jahresdurchschnittliches Wirtschaftswachstum pro Kopf von 1990 bis 2000
	des Anteils der 15- bis 64-Jährigen an der Bevölkerung	+ der Erwerbstätigenquote	+ der Arbeitsstunden	+ der Produktivität	+ der Qualifikationsstruktur	
USA	0,1	0,4	0,3	1,2	0,4	2,3
Vereinigtes Königreich	0	0,2	-0,2	1,2	0,9	2,1
Finnland	0	-0,7	-0,1	2,5	0,5	2,1
Kanada	0,2	0,2	0	1,1	0,3	1,7
Frankreich	-0,1	0,3	-0,4	1,2	0,5	1,5
Italien	-0,1	-0,1	-0,2	1,3	0,6	1,5
Schweden	0	-0,9	0,6	1,5	0,3	1,5
<b>Deutschland</b>	<b>-0,1</b>	<b>-0,1</b>	<b>-0,4</b>	<b>1,8</b>	<b>0</b>	<b>1,2</b>

Deutschland: 1991 bis 2000; Produktivität: je Stunde; Quelle: OECD  
Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 25/2003 Deutscher Instituts-Verlag

Dagegen verzeichneten die USA, Kanada, Frankreich und Großbritannien Zuwächse von lediglich 1,2 Prozent.

Allerdings wurde der Erfolg hierzulande um einen hohen Preis erkauft. Als Malus erwies sich nämlich die Verringerung der Arbeitszeiten:

**Die kürzere Arbeitszeit drückte das jahresdurchschnittliche Pro-Kopf-Wachstum im vergangenen Jahrzehnt um rund 0,4 Prozentpunkte.**

• **Stagnierende Qualifikation.** In Deutschland blieb der durchschnittliche Bildungsstand in den neunziger Jahren nahezu konstant. Damit hat das Bildungssystem in den vergangenen zehn Jahren längst nicht so viele qualifizierte Menschen hervorgebracht, wie für eine florierende Volkswirtschaft erforderlich wären. Andernorts wurde diese Quelle des Wohlstands weitaus kräftiger angezapft:

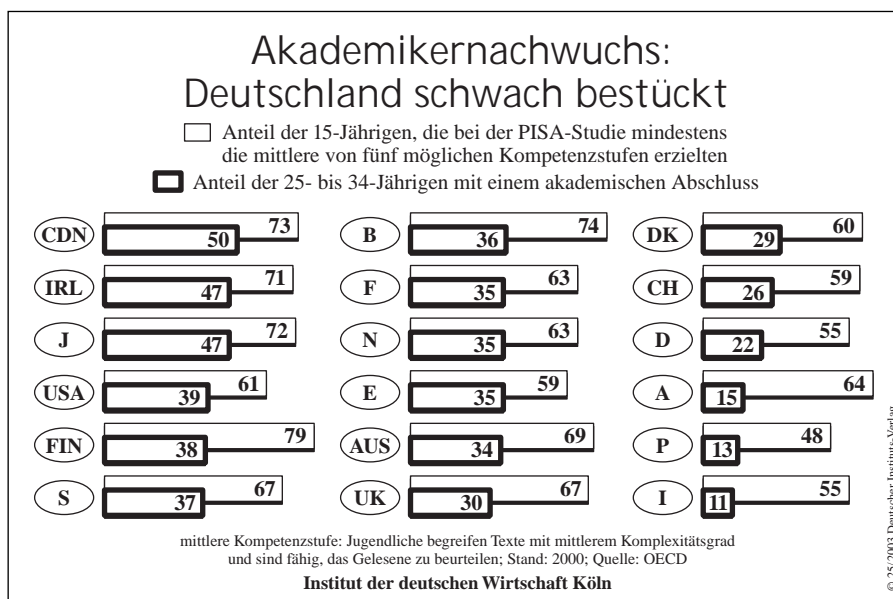
**In Finnland, Schweden, den USA, Italien, Kanada und Frankreich steigerte die höhere Qualifizierung der Beschäftigten das Sozialprodukt je Einwohner jährlich um 0,3 bis 0,6 Punkte.**

In Großbritannien puschte die bessere Ausbildung der Beschäftigten das Pro-Kopf-Wachstum Jahr für Jahr sogar um fast 1 Prozentpunkt.

Doch was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr, sagt der Volksmund – und so muss man ganz unten ansetzen, um die qualifikatorischen Voraussetzungen für eine blühende Volkswirtschaft zu schaffen. Der internationale Bildungsvergleich PISA bestätigt die alte Weisheit, wonach die Grundlagen für die Lust am lebenslangen Lernen schon früh gelegt werden. Die Studie belegt zudem, dass Kinder mit hohen Kompetenzwerten im Schulalter in späteren Lebensjahren stärker in ihre eigene Bildung investieren (Grafik):

**In Staaten, in denen ein hoher Anteil der 15-jährigen Schüler beim PISA-Test gut abschnitt, haben die 25- bis 34-Jährigen öfter einen akademischen Abschluss als in Ländern mit schwachen Schulleistungen.**

Die Bildungsvergleichsstudie gibt zudem Aufschluss darüber, was die Kompetenzen der nachwachsenden Generationen im Umgang mit Texten und



Tabellen hemmt oder befördert – und liefert so gleichzeitig wichtige Hinweise, wie einzelne Reformhebel zu stellen sind, damit das Ausbildungssystem hierzulande das Wachstum besser fördern kann (Grafik):

**Hohe Bildung der Eltern.** Eine Mutter mit akademischem Abschluss sowie ein entsprechend gebildeter Vater steigern die Lesekompetenz des eigenen Kindes deutlich. Demgegenüber beeinflusst eine Mutter mit geringem Bildungsstand die Lesefähigkeit des Sprösslings gegenüber dem Durchschnitt der Schüler stark negativ.

**Ausreichendes Bildungsangebot.** Schulen mit einem nicht ausreichenden Lektüre-Angebot verringern die Ergebnisse der PISA-Zöglinge um durch-

schnittlich 10 Punkte. In ähnlicher Weise tun sich Schüler in solchen Schulen schwerer, in denen es nicht genügend Lehrkräfte gab.

**Selbstständige Schulen.** Schulen mit einer höheren Entscheidungsfreiheit beim Lehrangebot steigern die durchschnittliche Kompetenz der Schüler.

**Erfolgreiche Schülerauswahl.** Schulen, die obligatorische Eingangstests durchführen, verbessern die Ergebnisse der Probanden im Schnitt um 8 Punkte. Die Ergebnisse von Jugendlichen in Schulen, die lernschwache Mitschüler konsequent auf andere Schulformen verweisen, nehmen sogar um 21 Punkte zu.

<sup>\*)</sup> Vgl. Hans-Peter Klös, Reinhold Weiß (Hrsg): Bildungs-Benchmarking Deutschland. Was macht ein effizientes Bildungssystem aus?, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln 2003, 400 Seiten, ca. 34 Euro, ISBN 3-602-14618-9, erscheint Ende Juni 2003